

Da meine letzten Sachen noch stärker als die früheren sich mit der Naturtonreihe (auch unter Einbeziehung von Summations- und Differenztönen) auseinandersetzen, glaube ich behaupten zu können, dass der qualitative Unterschied zwischen Dissonanz und Konsonanz in ihnen aufgelöst ist. Ästhetisch betrachtet kommt noch dazu, dass Gegensätze keinen Kampf oder Konflikt bilden, sondern als komplementäre Kräfte angelegt sind. Neue Techniken greife ich nur auf und entwickle sie weiter, wenn sie das Naturmodell zum Vorbild haben. Insofern beziehe ich mich durchaus auf die Tradition der Moderne, aus der auch ich komme, korrigiere aber manche ihrer Sichtweisen, z.B. dass sie Maximen aufgestellt hätte, über die wir nie wieder hinausgelangen könnten. Auf politischer Ebene ist der Ausstieg aus der Atomkraft aus meiner Sicht die einzig richtige Entscheidung, da sich die Risiken nicht beherrschen lassen. Um nur ein Beispiel zu nennen. Auf den ersten Blick gibt es in meiner Musik manche romantische Reminiszenz, oder, wie Altavantgardisten sagen würden, expressive Momente. Diese Expressivität ist jedoch gereinigt, ist nicht affektiv im Sinne einer Darstellung von menschlichen Leidenschaften. Es geht um eine gefärbte Zeit, die durch "Crome" dargestellt wird, die bestimmte Dauern und Pausen haben, sich wiederholen und die zusammen Texturen bilden, oder auch vereinzelt auftreten, bis hin zu Stille. Stille wäre definiert als Diaphanie, also Durchsichtigkeit und Überschaubarkeit klanglicher Ereignisse. Extremfälle wären Generalpausen, die sich während eines Verlaufes einstellen können.

(Claus Kühnl 2015 in einem Brief an den Dirigenten Roland Böer)